

125 Jahre

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde des Sensebezirks

1991

Grusswort des Synodalrates

Lukas, der Arzt, Verfasser der Apostelgeschichte, überliefert uns im zweiten Kapitel seines Buches die Pfingstpredigt des Petrus und hält mit Begeisterung fest, dass an jenem denkwürdigen Tag zur noch recht bescheidenen Christengemeinde in Jerusalem etwa dreitausend Seelen hinzugetan wurden, diejenigen nämlich, welche das Wort annahmen und sich taufen liessen. Damit war aber das Walten des heiligen Geistes nicht erschöpft, darum bemerkt Lukas in der Folge seines Berichtes an seinen Freund Theophilus, dass "der Herr täglich solche hinzugetan" habe.

Der mitreissende Schwung des Geistes, der die Welt bewegt hat und noch bewegt, ist seither etwas verebbt, aber der Herr "tut immer noch hinzu". Auch bei uns.

Vor 125 Jahren begann die reformierte Kirchgemeinde St. Antoni selbständig zu leben, nachdem die Gründerfamilien im Sensebezirk nicht mehr länger ein "ausländischer Teil" der Kirchgemeinde Freiburg, diejenigen von "ennet der Saane", sein wollten. Anno 1966 gedachte man dieses Ereignisses mit einem Festgottesdienst in der Kirche St. Antoni, wobei die Gemeindeglieder und viele geladenen Gäste, insbesondere vom Kirchenbund und vom Berner Hilfsverein, unter demselben Triumphbogen Einzug hielten, wie er schon vor hundert Jahren die feiernde Gemeinde begrüsst:

**MACHT DIE TORE WEIT UND DIE TÜREN HOCH,
DASS DER KÖNIG DER EHREN EINZIEHE.**

Heute umfasst die lebendige Kirchgemeinde, die sich vor Jahren den entsprechenden Namen "des Sensebezirks" gegeben hat, zwei Kirchen, eine Kapelle, einen Gottesdienstraum in einem reformierten Schulhaus, für den übrigens ein Kirchenneubau geplant ist, und gelegentliche Predigtstationen, wie etwa die katholische Kirche in Bösing. Die Zahl der Gemeindeglieder hat längst die Marke von fünftausend überschritten. Das will heissen, dass der Herr durch die 125 Jahre monatlich gut ihrer vier hinzugetan hat. Geheimnisvolles Wachsen - gesegnete Vermehrung - Geschenk des heiligen Geistes.

Er wirkt aber durch Menschen. Von ihm, von der Sache Gottes ergriffene Menschen waren und sind am Werk: eine Pfarrerin, zwei Pfarrer, ein Diakon, rührige Mitglieder im Kirchgemeinderat und in den Kreisräten, Katechetinnen und Sonntagsschulhelferinnen, die Lektorinnen und Lektoren, Vereine, die mit der Kirche in enger Verbindung stehen, diakonische Werke, die aus dem Leben der Kirchgemeinde nicht mehr wegzudenken sind, Sigristen und Organistinnen und ungezählte freiwillige Helferinnen und Helfer für besondere Aufgaben. Die Kirche lebt! Ihr entbieten wir den herzlichsten Gruss!

Im Auftrag des Synodalrates:

Fritz Brechbühl

Grusswort des Berner Hilfsvereins

Gemeinsam mit der Kirchgemeinde des Sensebezirks hat auch der Protestantisch-kirchliche Hilfsverein Bern gebührenden Anlass, das 125-jährige Bestehen der Kirche St. Antoni mitzufeiern. Als am 15. August 1866 dieses evangelische Gotteshaus eingeweiht werden durfte, war dies für den bereits im Jahre 1843 gegründeten Bernischen Hilfsverein ein freudiges Ereignis. Schon anlässlich einer Konferenz mit der damaligen Kirchgemeinde Freiburg 1852 hatte sich das Komitee zu finanzieller Hilfe beim Aufbau des kirchlichen Lebens im Kanton Freiburg bereit erklärt. Man zählte damals über 15'000 Protestanten, von denen sehr viele in den ungefähr 50 Dörfern und Weilern des Sensebezirks sich niedergelassen hatten. Auf weiten Wegen mussten diese Reformierten den Gottesdienst in den benachbarten bernischen Kirchen von Wahlern, Albligen, Neuenegg und Laupen besuchen. Vier Jahre vor dem Kirchenbau konnte schliesslich für dieses Gebiet ein Pfarrer eingesetzt werden.

Es soll anlässlich unseres Jubiläums auch daran erinnert werden, weshalb eigentlich so viele Protestanten seinerzeit aus dem Bernbiet in den katholischen Kanton Freiburg eingewandert sind. Es war keineswegs etwa Pioniergeist, welcher ganze Familien und Einzelpersonen dazu veranlasste, der angestammten Heimat den Rücken zu kehren und anderswo eine neue Existenz zu versuchen; es war ganz einfach für diese Menschen eine Überlebensfrage. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es nämlich hierzulande viel Not und Hunger. Auf dem Lande gab es nicht genügend Platz für alle. Gerade junge Leute aus den meist kinderreichen Familien sahen keine andere Möglichkeit, als wegzuziehen, denn auch in der Stadt mangelte es an Arbeitsgelegenheiten. Nicht weniger als 120 bernische Kirchgemeinden kannten damals solche Auswanderer, so vor allem Guggisberg, Wählern, Mühleberg, Neuenegg, Laupen, Wohlen und Bümpliz. Viele versuchten zudem in andern Ländern, vor allem in Osteuropa oder sogar in Uebersee eine neue Existenz aufzubauen.

Für uns Heutige ist beeindruckend, wie die Protestanten, die sich im Sensebezirk und darüber hinaus niedergelassen hatten, bald einmal daran gingen, freie evangelische Schulen zu gründen. Sie erkannten richtigerweise, dass der evangelische Glaube vor allem dann erhalten und den folgenden Generationen weitergegeben werden kann, wenn die Kinder bereits im Schulalter mit ihm vertraut gemacht worden sind. Tatsächlich haben diese Schulen mit ihren reformierten Lehrkräften nicht unwesentlich zum Entstehen und Aufbauen der reformierten Gemeinden beigetragen. Der 1863 in Bern gegründete "Frauenverein für zerstreut wohnende Protestanten" hat diesen Schulen und besonders deren bedürftigen Schülern während mehr als einem Jahrhundert regelmässige Unterstützung zukommen lassen.

Nachdem nun leider von diesen ursprünglich bestehenden 14 freien evangelischen Schulen fast alle aufgehoben sind, steht zu hoffen, dass wenigstens die noch vorhandenen Schulgebäude auch in Zukunft den reformierten Gemeindegliedern in der doch weitläufigen Kirchgemeinde des Sensebezirks für verschiedene Aktivitäten und als Orte der Begegnung dienen können.

Der Kirche in St. Antoni, die ursprünglich "Mutterkirche" und damit Mittelpunkt der wachsenden evangelischen Glaubensgemeinschaft war, wünschen wir, es möge auch weiterhin die frohe Botschaft von Jesus Christus von ihr ausgehen, und dass der markante Kirchturm mit seinen Glocken ein weithin sichtbarer Orientierungspunkt für unsern Glauben bleibe.

Max Wytttenbach, Pfarrer

Vorgeschichte

Seit der Reformation galt allenthalben der Staatsgrundsatz: "Wer Herr im Staate ist, verfügt über den Glauben der Untertanen." Damit war die Niederlassung Andersgläubiger in einem Gebiet ausgeschlossen. Erst die freiheitlichen Errungenschaften der Helvetik ab 1798 brachten tiefgreifende Veränderungen. Mit der Glaubensfreiheit, dem Recht der freien Niederlassung, der Einführung der Gewerbe- und Pressefreiheit und der Aufhebung von Weg- und Brückenzöllen wurden neben andern auch die bisherigen starren Konfessionsgrenzen gelockert. Eine allgemeine Überbevölkerung im Bernerland und hohe Güter- und Pachtpreise bewogen viele Bernerfamilien auszuwandern. In der eher spärlich bevölkerten "Alten Landschaft" waren Heimwesen pacht- oder kaufweise um einen Drittel der Berner Preise zu haben. Auch suchten vornehme Freiburger Familien, Eigentümer grosser Landgüter, "betriebsame und zahlungsfähige Pächter", und das waren offensichtlich Berner Bauern. So setzte eine allgemeine Einwanderung von Bernern in den Sense-, Saane- und oberen Seebezirk ein. Auch in Freiburg liessen sich reformierte Tagelöhner, Handwerker und Gewerbler nieder. Es bildeten sich im besonderen zwei Siedlungskreise mit grösseren reformierten Bevölkerungsanteilen, der eine mit Überstorf als Mittelpunkt, der andere mit der Hauptstadt als Sammelpunkt.

Wenn auch die materielle Lage der Eingewanderten dank ihres grossen Fleisses einigermaßen tragbar war, so war es mit der Pflege des religiösen Lebens schlecht bestellt. Von einem regelmässigen Gottesdienstbesuch konnte keine Rede sein; wenn's gut ging, machte man sich an hohen Festtagen zu Fuss

oder mit dem Wägeli auf stundenlange Wege zum Gottesdienst nach Murten, Laupen oder Neueneegg. Taufen, Trauungen und Begräbnisse stellten die Betroffenen vor grosse Probleme.

Ganz im Argen lag die religiöse Ausbildung der reformierten Jugend. Einer, der dies aus nächster Nähe feststellen konnte, war Pfarrer Rudolf Albrecht Bähler aus Neueneegg. Mit wachsender Besorgnis musste er den traurigen Bildungsstand, die Unwissenheit in Glaubensdingen und die vernachlässigte Erziehung der jungen Generation der Ausgewanderten mitansehen. So entschloss er sich mit Einwilligung der obersten Erziehungsbehörden des Kantons Bern, im Pfarrhaus Neueneegg eine Privatunterweisung für Katechumenen aus dem Freiburgerland einzurichten.

Besonders schlimm stand es um die schulische Ausbildung der heranwachsenden Jugend. Von den Konfirmanden bei Pfarrer Bähler in Neueneegg waren viele nicht einmal des Buchstabierens mächtig, geschweige denn des Lesens oder Schreibens. Die eingewanderten Eltern konnten sich eben in der Regel nicht dazu entschliessen, ihre Kinder in die katholische Dorfschule zu schicken. Zu gross waren hüben und drüben die Befürchtungen; hier glaubte man, die zugewanderten reformierten Kinder könnten den herkömmlichen Schulbetrieb hemmen oder störend beeinflussen, und dort fürchtete man, die reformierten Kinder könnten den Unterricht ohne Beeinträchtigung der eigenen Konfession nicht besuchen. Die Schüler in grenznahen Gebieten hatten es da etwas besser. Sie konnten die benachbarten bernischen Schulen besuchen. Aber auch da gab es Schwierigkeiten. So hat 1828 die Gemeinde Albligen beschlossen, keine auswärtigen Schüler mehr aufzunehmen. Jetzt ergriffen reformierte Hausväter aus Obermettlen die Initiative und errichteten in einem Privathaus eine eigene Schule, für deren Kosten sie auch selbst aufkamen. Im Jahre 1834 wurde dann von der Freiburger Regierung die Bewilligung erteilt, in Obermettlen eine reformierte Schule zu führen. Es sei hier bemerkt, dass sich sowohl die Regierung als auch der damalige Oberamtmann, Herr von Montenach, beharrlich dafür einsetzten, dass die Schule eröffnet und geführt werden konnte und die dagegen erhobene starke Opposition zurückwiesen.

Gründung der Schul- und Kirchengemeinde Freiburg

Was für Obermettlen 1834 als Schule möglich war, sollte zwei Jahre später auch in Freiburg als Schul- und Kirchengemeinde Wirklichkeit werden. Wiederum war es Pfarrer Bähler aus Neueneegg, der auf Bitte der Freiburger Reformierten mit Rat und Tat mithalf, die Reformierte Schul- und Kirchengemeinde Freiburg zu gründen.

Im Oktober 1835 erteilte die Freiburger Regierung dem "Protestantischen Verein Freyburgs" die Bewilligung, evangelischen Gottesdienst zu halten und eine Privatschule zu gründen. An Pfingsten 1836 wurde im Hofzimmer eines Privathauses an der Murtengasse der erste Gottesdienst gefeiert und damit die Gründung der reformierten Kirchengemeinde Freiburg, welche den Saane- und Sensebezirks umfasste, auch faktisch vollzogen. So war für einen Teil der Reformierten in unserem Bezirk ein grosser Wunsch in Erfüllung gegangen. Sie konnten ihre Kinder nach Freiburg in Kinderlehre und Unterweisuingsunterricht schicken.

1843 wurde der Protestantisch-kirchliche Hilfsverein Bern gegründet. Seit seiner Gründung hat er uns enorme finanzielle Unterstützung zukommen lassen. Auszüge aus drei Jahresrechnungen dokumentieren die materielle Unterstützung. 1893 brachten die Kirchsteuern Fr. 2'063.- ein, der Beitrag des Berner Hilfsverein machte Fr. 2'200.- aus. 1916, als unsere Kirchengemeinde 50 Jahre alt war, ergaben Kirchensteuern Fr. 4'736.-, und der Beitrag des Hilfsverein stand mit Fr. 2'750.- zu Buche. Und selbst in unserer 100. Jahresrechnung 1966 - der Hilfsverein hatte inzwischen die Auszahlung der Gehälter an unsere Pfarrer übernommen - betrug unser Beitrag für immerhin drei volle Pfarrergehälter lediglich Fr. 20'000.-. Aber nicht nur das; immer bot uns der Hilfsverein seine Hilfe an, wenn es galt, mit benach-

barten bernischen Kirchgemeinden Vereinbarungen zu treffen, juristische Fragen zu klären, soziale Aufgaben zu erfüllen oder Pfarrstellen neu zu besetzen.

Während der Sonderbundskrieg aus offensichtlichen Gründen die reformierte Einwanderung vorübergehend unterbrach, setzte ab 1850 und besonders nach dem Eisenbahnbau Bem-Freiburg ein neuer Schub ein. Der Strassenbau wurde vorangetrieben, Handel und Verkehr blühten auf. So stieg die reformierte Bevölkerung im Bezirk von 1318 Seelen im Jahre 1850 auf 2462 im Jahre 1860 an. Die Kirchgemeinde Freiburg setzte sich voll für die Betreuung der Schulgemeinden Rechthalten, Bennewil, Heitenried und Berg ein. Dennoch musste mit der Zeit für das Land (Sensebezirk) eine besondere Lösung gefunden werden.

Gründung der Reformierten Kirchgemeinde St. Antoni

Am 20. Juni 1861 trafen sich in Freiburg die Vertreter des Hilfsvereins Bern, der Synodalrat und der Kirchgemeinderat Freiburg. Haupttraktandum bildete die Frage: Wie kann die kirchliche Betreuung der Gemeindeglieder im Sensebezirk besser bewältigt werden? Nach langwierigen Verhandlungen, in denen auch finanzielle Fragen eine wichtige Rolle spielten, wurde beschlossen, im Sensebezirk sofort eine Pfarrstelle zu schaffen. Der Kirchgemeinderat Freiburg handelte rasch und errichtete eine Pfarrverweserstelle in St. Antoni. Bereits am 19. November 1861 zog der neu gewählte Pfarrer Arnold Joneli, Vikar in Meikirch, ins "Greyerzschlössli" in St. Antoni ein. Sein Jahreslohn wurde auf Fr. 1'500.-, nebst freier Wohnung und Pflanzland, festgesetzt. Schon am Tag nach dem Einzug hielt er in seiner Wohnung Unterweisungsunterricht mit 22 Schülern. An Sonntagen hielt er abwechslungsweise Gottesdienst in den Schulhäusern Rechthalten, Bennewil, Berg und in einem Käsekeller in Heitenried. An katholischen Feiertagen predigte er in den Schulhäusern Flamatt und Kessibrunnholz. Fast beschämt müssen wir heute die Feststellung zur Kenntnis nehmen, dass bei diesen Gottesdiensten überall grosse Platznot herrschte.

Jeder Schulkreis ordnete nun zwei Vertreter in eine provisorische Kommission ab, welche von Pfarrer Joneli präsiert wurde und die Belange der neuen Pfarrstelle verwaltete. Am 15. Mai 1862 wurde die Kirchgemeinde des Sensebezirks zur provisorischen selbständigen Diasporagemeinde erklärt und als Grenze zur Kirchgemeinde Freiburg die Linie Bonnbad-Düdingen-Tafers-St. Ursen-Giffers bestimmt. Die reformierten Sensler Hausväter waren nun so erfreut über ihre Selbständigkeit, dass sie sofort beschlossen, eine Kirche zu bauen. Man wählte eine Baukommission bestehend aus den Herren:

Mühlemann St. Antoni, Präsident
Marbach, Friesenheim
Affolter, Heitenried
Wälti, Bennewil
Pfarrer Joneli, Aktuar
und Nussbaum, Grossried, Ersatzmann.

Präsident Mühlemann war auch bereit, Land für den Kirchenbau zur Verfügung zu stellen. Doch auch die Schulgemeinde Bennewil bot Bauland für eine Kirche an, und sie wurde in ihren Bestreben, in Bennewil eine Kirche zu bauen, von Rechthalten unterstützt, obwohl das Land in Bennewil teurer zu stehen kam. Am 20. November 1862 fand dann eine Versammlung aller reformierten Stimmbürger des Sensebezirks statt, es sollte der Platz für den Kirchenbau bestimmt werden. In geheimer Abstimmung stimmten 88 Bürger für St. Antoni und deren 71 für Bennewil.

Die Kreise Bennewil und Rechthalten, sowie die an Freiburg angrenzenden Bewohner reichten bei der Kultusdirektion in Freiburg gegen den Beschluss der Versammlung Beschwerde ein, da einzelne Bürger vor der Abstimmung unrechtmässig beeinflusst worden waren. Nachdem der Staatsrat den Be-

schluss vorerst kassiert hatte, legte sich der Vorverein der schweizerischen Hilfsvereine ins Mittel, und der Bauplatz St. Antoni fand schliesslich Zustimmung. Nun stand dem Kirchenbau nichts mehr im Wege, und Architekt Stämpfli wurde mit der Ausarbeitung eines Bauprojekts beauftragt.

Am 15. Juni 1863 konnte das "Greyerzschlössli" mit 1 ½ Jucharten Land für Fr. 12'500.- käuflich erworben werden, und am 1. Mai 1864 wurde das Land für den Kirchenbau (1 1/2 Jucharten für Fr. 1'500.-) bei Notar Egger verschrieben. Die Vorarbeiten für den Kirchenbau nahmen ihren Fortgang, und an einer ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung stellte Architekt Stämpfli das Projekt vor. Die neue Kirche sollte Fr. 30'600.- kosten. Einige Schwierigkeiten bot die Errichtung des Friedhofes, denn auf dem Sandsteinuntergrund lag nur eine geringe Humusschicht, und es musste viel Erde aufgeschüttet werden. Diese Kosten wurden mit Fr. 8'400.- errechnet. Das ganze Projekt fand einhellige Zustimmung.

Am Pfingstmontag 1865 fand bei schönem Wetter die Grundsteinlegung statt. Viele Reformierte, Schulen mit ihren Lehrern, aber auch Vertreter politischer Behörden nahmen an der Feier teil. Alle waren begeistert und voller Vorfreude, in Bälde eine eigene Kirche zu besitzen.

Zwei Stahlglocken wurden in Auftrag gegeben, welche Fr. 2'335.- kosten sollten. Das Geld wurde dann aber gespendet, die eine Glocke bezahlte der Frauenverein Bern und die andere die Frauenvereine Basel, Bern und Zürich. Es war höchst erfreulich, wie viele Spenden schon damals von aussen her in unsere Kirchgemeinde flossen. Inzwischen wurden auch die Verhandlungen mit der reformierten Kirchgemeinde Freiburg über die Abtrennung abgeschlossen. Durch Grossratsbeschluss wurde die "Pfarrei St. Antoni" von der Muttergemeinde Freiburg abgetrennt und zur selbständigen Kirchgemeinde erhoben. Zu ihr gehörten fortan alle Reformierten des Sensebezirks. Die Kirchensteuern für das Jahr 1865 gingen noch an die Kirchgemeinde Freiburg, andere Abgaben waren keine zu entrichten. Die neue Kirchgemeinde hatte nun die Besoldung des Pfarrers zu übernehmen, konnte aber auf einen namhaften Beitrag des Berner Hilfsvereins zählen.

Der Kirchenbau schritt nun zügig voran. Am 7. Juli 1866 wurden die neuen Glocken auf der Station Flamatt abgeholt und mit geschmücktem Pferdegespann zur neuen Kirche geführt. Der folgende Tag war wieder ein Freudentag für jung und alt: Der Glockenaufzug durch die Schulkinder.

Da es im Augenblick nicht möglich war, eine neue Orgel anzuschaffen, musste eine Uebergangslösung gefunden werden. Der Gemeinderat Bern schenkte zu diesem Zwecke der Kirchgemeinde St. Antoni eine kleine Münsterorgel. Doch schon nach kurzer Zeit stellte man fest, dass die Zwischenlösung nicht befriedigte, die Orgel war zu klein. Schon am 2. Dezember 1866 erhielt Orgelbauer Müller aus Heimenschwand den Auftrag, eine dem Kirchenraum entsprechende neue Orgel zu bauen. Es bestand die Möglichkeit, mehrere Register der alten Orgel in die neue einzubauen. Die Kosten für die neue Orgel beliefen sich auf Fr. 2'000.-, die fast vollständig durch Spenden gedeckt wurden. Fräulein Schnell aus England steuerte Fr. 1'000.-, der Hilfsverein St. Gallen Fr. 300.- bei, und Herr Locher, Organist aus Bern, sammelte in Bern Fr. 365.-. An Konzerten in Basel und Bern erhielt der sammelfreudige Organist weitere Fr. 1'400.-, sodass bei Uhrenmacher Leuenberger in Sumiswald eine Turmuhr in Auftrag gegeben und bezahlt werden konnte. Am 23. August 1868 wurde unter grosser Anteilnahme die neue Orgel eingeweiht. Sogar der Gemeinderat von Bern beehrte die Feier durch seine Anwesenheit.

Nach fünf Jahren segensreicher Tätigkeit verliess Pfarrer Arnold Joneli die im Entstehen begriffene Kirchgemeinde St. Antoni. Sein Wegzug wurde allgemein bedauert, hat er doch am Aufbau der Kirchgemeinde tatkräftig mitgearbeitet. In Pfarrer Friedrich Kuchler fand er einen einsatzbereiten Nachfolger. Er war es denn auch, der am 15. August 1866 die neue Kirche einweihen durfte. Eine schlichte, würdige Feier versammelte wiederum eine grosse Schar in St. Antoni, und auch viele Vertreter kirchlicher und weltlicher Behörden waren zugegen.

Im Amtsblatt vom 6. Juni 1867 wurde die Eigenständigkeit der Kirchgemeinde St. Antoni offiziell bekannt gemacht, und bereits am 23. Juni fand die erste Kirchgemeindeversammlung statt. Der erste Kirchgemeinderat wurde bestellt. Ihm gehörten folgende Herren an:

Affolter, Heitenried, Präsident
Marbach, Friesenheim
Löffel, Känelmatt
Wälti, Bennewil
Mühlemann, St. Antoni
Stauffer, Wilersgut
Kramer, Wilervorholz
Blaser, Ueberstorf
Nussbaum, Grossried

Damit war im Sensebezirk eine reformierte Pfarrei mit ihren Organen offiziell anerkannt und mit gleichen Rechten und Pflichten ausgestattet wie die sie umgebenden katholischen Pfarreien.

Geschichte der Kirchgemeinde St. Antoni 1866 - 1991

Die Geschichte unserer Kirchgemeinde ist eng mit derjenigen der reformierten Schulen im Bezirk verknüpft. Da diese in einem besonderen Abschnitt behandelt werden, fällt der Teil des Berichtes über die Kirchgemeinde recht kurz aus. Auch der reformierte Landfrauenverein mit der Heimpflege, die Bäuerinnenschule Uttewil, die reformierten Chöre und die Friedhöfe werden noch besonders erwähnt.

Nach fünf Amtsjahren verliess 1871 Pfarrer Friedrich Kuchler St. Antoni, "diese stattliche Pfarrei vom Schwarzsee bis Laupen, von den Toren Freiburgs bis Neuenegg, sieben Stunden lang und vier Stunden breit, mit etwa 2400 Seelen, darunter 560 schulpflichtigen Kindern, zerstreut in wohl mehr als 50 Dörfern und Weilern." In Pfarrer Theophil Glinz konnte ein Nachfolger gefunden werden. im Jahre 1880 zählte der Sensebezirk 3481 Reformierte. In der Kirche St. Antoni wurden im selben Jahr 53 Kinder getauft, ein Ehepaar getraut, und 52 Verstorbene wurden auf dem Friedhof beerdigt.

Das "Greyerzschlössli" war in der Zwischenzeit so baufällig geworden, dass es 1895 abgerissen werden musste. Auf dem gleichen Platz entstand das Pfarrhaus, wie es heute dasteht.

1918 wurde das Orgelspielen in unserer Kirche einfacher gestaltet. Die Firma Goll baute einen elektrischen Motor ein, und das Amt des Orgelziehers entfiel fortan. Gleichzeitig wurde die Orgel auch überholt, was Kosten von Fr. 890.- nach sich zog. Um dieselbe Zeit musste die nun schon über 60 Jahre alte Kirche renoviert werden. Zu diesem Anlass schenkten uns die Nachbarkirchgemeinden aus dem Kanton Bern und dem Murtenbiet die farbigen Wappenscheiben, die noch heute unsere seitlichen Kirchenfenster schmücken.

1919 erschien in Freiburg zum erstenmal das "Gemeindeblatt der Kirchgemeinde Freiburg". Drei Jahre später schloss sich auch unsere Kirchgemeinde diesem sehr nützlichen und fleissig gelesenen reformierten Publikationsorgan an, und 1930 folgte auch die Kirchgemeinde Cordast. Das Gemeindeblatt heisst heute "Auf dem Weg / En chemin", dient uns allen sehr und ist trotz vieler Unkenrufe allenthalben geschätzt.

Viel zu reden gab 1927 der Weggang von Pfarrer Julius Stahel. Er hatte seit 1903 das Pfarramt betreut und musste nach 24 Amtsjahren vorzeitig in Pension gehen, und zwar aus gesundheitlichen Gründen. Die Kirchgemeinde hätte einen Betrag von Fr. 1'100.- pro Jahr als Zuschuss zur Pension aufbringen sollen. Das bewog einige Gemeindeglieder, den Vorschlag einzubringen, dem Pfarrer vor dessen Pensionierung zu kündigen, um so den Zuschuss nicht leisten zu müssen. Dieser Vorschlag wurde dann aber von der Mehrheit abgelehnt.

Die Sonntagsschulen

Schon in den Dreissiger Jahren bestanden auf privater Basis eingerichtete Sonntagsschulen. Unsere Kirchgemeinde nahm dann in den Fünfzigerjahren auf Initiative von Pfarrer Willi Berger diese nötige Aufgabe wahr, und es entstanden im Bezirke einige Sonntagsschulstationen. Willige Helferinnen liessen sich durch einsatzwillige Pfarrer in ihre Aufgabe einführen und hielten in Schulhäusern, aber auch in Bauernstuben Sonntagsschule. Der Besuch war natürlich freiwillig und für Kinder im Vorschulalter und in den unteren Klassen der Primarschule offen. Lange bevor es bei uns Kindergärten gab, haben unsere Kleinsten mit einer besondern Art "Schule" Bekanntschaft gemacht. Heute gibt es in der Kirchgemeinde nicht weniger als acht Sonntagsschulen, und wenn diese an einem Familiengottesdienst mitwirken, ist meistens ein volles Haus garantiert.

Der "äussere Kreis"

Die westlichsten Weiler der Gemeinden Düdingen, Tifers und St.Ursen, nahe am Stadtrand Freiburgs gelegen und gegen die Hauptstadt hin orientiert, nahmen in unserer Kirchgemeinde von jeher eine Sonderstellung ein. Der äussere Kreis gehörte zur reformierten Schule Freiburg, und die Steuerpflichtigen entrichteten auch ihre Schulsteuern nach Freiburg. Die Schüler besuchten natürlich auch den kirchlichen Unterricht in Freiburg und wurden da konfirmiert. Es lag auf der Hand, dass die Erwachsenen ebenfalls Gottesdienste in Freiburg besuchten und hier mitmachten. Als Kirchgemeindeglieder und Steuerzahler gehörten sie aber zur reformierten Kirchgemeinde St.Antoni. Schwierigkeiten gab es dann, wenn ein Verstorbener aus dem äusseren Kreis auf dem Gemeindefriedhof Freiburg beerdigt wurde. Die Stadt Freiburg verlangte für Auswärtige einen Beitrag, und die Kirchgemeinde St.Antoni war nicht bereit, diesen Beitrag zu übernehmen, da es im Sensebezirk ja eigene reformierte Friedhöfe gab.

Auch waren die Reformierten im äusseren Kreis im Kirchgemeinderat St.Antoni lange Zeit nicht vertreten. Diesem Uebel hat man dann abgeholfen, indem man dem Kreis auch einen Kirchgemeinderatsitz zubilligte.

Heute ist es so, dass namentlich aus den Gemeinden Düdingen und Tifers die reformierten Schüler die hiesigen Schulen besuchen. Sie werden dann auch in St.Antoni konfirmiert. Die Vertretung des äusseren Kreises im Kirchgemeinderat wird auch hinfällig, da unsere Kirchgemeinde nicht mehr nach Schulkreisen, sondern nach Pfarrkreisen strukturiert ist.

Errichtung des Pfarramtes in Rechthalten

Hier wurden regelmässig Gottesdienste im Schulhaus abgehalten. Die Schulgemeinde war auch Eigentümerin des reformierten Friedhofes. Bei Beerdigungen musste immer ein Schulraum für die Abdankung zur Verfügung gestellt werden, was den Schulbetrieb störte. Auch war die Schaffung eines Predigtlokales dringend nötig. Als sich in den Dreissigerjahren die Frage eines Schulhausneubaues stellte, war der Anbau einer Kapelle eigentlich gegeben. Kirchgemeinderat und Synodalrat unter Bezug des Berner Hilfsvereins setzten sich für die Zusprache eines Beitrages aus der Reformationsskollekte ein. Die Schulgemeinde Weissenstein stellte das Land für den Anbau der Kapelle zur Verfügung, der Beitrag aus der Reformationsskollekte wurde gesprochen, und so konnten 1938 Schulhaus und Kapelle gebaut werden. Die Kosten von Fr. 165'000.- wurden durch die Kollekte voll gedeckt. Nun wurde aber im Oberland der Wunsch laut, in Weissenstein einen eigenen Pfarrer zu haben. Am 10. Dezember 1944 beschloss die Kirchgemeindeversammlung, in Weissenstein ein Vikariat zu errichten. Pfarrer Peter Meyer übernahm das Vikariat, und die Schulgemeinde stellte ihm im Schulhaus eine Wohnung zur Verfügung. Bereits auf den 1. Januar 1948 wurde das Vikariat in ein Pfarramt umgewandelt. Der Hilfsverein Bern vertrat die Ansicht, der Pfarrer in Weissenstein sei nicht voll ausgelastet, und so wurde mit der Kirchendirektion Bern vereinbart, den Kreis Sangernboden durch Weissenstein zu betreuen.

In Sangernboden, zur Kirchgemeinde Guggisberg gehörend, war 1932 eine kleine Kirche eingeweiht worden. Die Kirchendirektion Bern entrichtete uns fortan den Besoldungsanteil und die Kirchgemeinde Guggisberg eine Autoentschädigung für unseren Pfarrer. Bald konnte in Weissenstein auf dem von der Schulgemeinde zur Verfügung gestellten Land ein Pfarrhaus errichtet werden, und der junge Pfarrer zog in ein kirchgemeindeeigenes Haus ein. So war für das Senseoberland die kirchliche Betreuung gesichert.

In den Siebzigerjahren erfuhr das Pfarrhaus eine gründliche Renovation. Später kam auch die Kapelle dran und erhielt eine neue Bestuhlung. Gleichzeitig trat die Schulgemeinde Weissenstein das Eigentum über die Kapelle an die Kirchgemeinde ab. 1987 erstellte die Kirchgemeinde neben der Kapelle einen Turm, von dem aus drei Glocken zum Gottesdienst rufen. Dankend sei hier erwähnt, dass die Schulgemeinde das Land, auf dem Pfarrhaus, Kapelle und Glockenturm stehen, gratis abgetreten hat.

Errichtung des Pfarramtes in Flamatt

Was im Senseoberland glücklich gelöst werden konnte, musste nun auch für das Unterland an die Hand genommen werden. Die Kinder des Schulkreises Flamatt besuchten Kinderlehre und Unterweisungsunterricht in Neueneegg und wurden auch hier konfirmiert. Den Gottesdienst besuchte man natürlich auch in Neueneegg. Der Schulkreis Fendringen wurde ganz vom Pfarramt Laupen betreut, und es war seit jeher so, dass man dem Pfarrer von Laupen die Betreuung dieses Schulkreises ins Pflichtenheft schrieb. In ähnlicher Weise war der Schulkreis Obermettlen mit dem bernischen Albligen verbunden. Vom Schulkreis Kessibrunnholz besuchte der untere Teil die Kirche in Albligen, während die andern die Mutterkirche in St. Antoni aufsuchten. Die Kirchgemeinde St. Antoni entrichtete den drei bernischen Kirchgemeinden einen kleinen jährlichen Beitrag. Die Zahl der reformierten Einwohner in Flamatt nahm aber beträchtlich zu, und der Wunsch nach einem eigenen Pfarrer war mehr als begründet. So wurde im Januar 1949 in Flamatt ein Vikariat errichtet und dessen Betreuung Pfarrer Willi Berger übertragen. Gottesdienst und Unterweisungsunterricht fanden im Schulhaus statt. Dass das nur eine Zwischenlösung sein konnte, war jedermann klar. Eine eigene Kirche in Flamatt war nun erstes Ziel der reformierten Flamatter, und zur Beschleunigung der Vorarbeiten wurde 1953 ein Kirchenbauverein ins Leben gerufen, der sich von nun an eifrig mit der Beschaffung der finanziellen Mittel ins Zeug legte.

1956 wurde das Vikariat Flamatt in ein selbständiges Pfarramt umgewandelt. Bald stand auch der Standort der zu erstellenden Kirche im Gespräch. Nachdem Oberflamatt als Standort abgelehnt worden war, erwarb die Kirchgemeinde von der Schulgemeinde Flamatt in der Nähe des Schulhauses einen Bauplatz. Als das Gesuch der Kirchgemeinde um einen Beitrag aus der Reformationskollekte positiv beantwortet war, konnten die Vorarbeiten für den Kirchenbau aufgenommen werden. Aus einem Wettbewerb wurde das Projekt der Architekten Stämpfli + Knapp mit dem ersten Preis gekrönt, und ihr Projekt kam zur Ausführung. Im November 1963 fand die Grundsteinlegung statt. Vier Glocken gab man in Auftrag, und alle konnten aus Spenden bezahlt werden. Der Glockenaufzug war für die Kinder wieder ein grosser Freudentag. Am 4. April 1963 fand die Einweihung der neuen Kirche statt. Gross war die Teilnahme der Bevölkerung, viele Vertreter kirchlicher und weltlicher Behörden waren zugegen. Die Baukosten für die neue Kirche erreichten rund eine Million Franken. Daran leistete der Kirchenbauverein den stolzen Betrag von fast einer Viertelmillion. Nun wurde die Kirchgemeinde in die Pfarrkreise St. Antoni, Rechthalten und Flamatt aufgeteilt. Die Kinder aus den Schulkreisen Fendringen, Obermettlen und Kessibrunnholz (unterer Teil) hätten nun die Unterweisung in Flamatt besuchen sollen. Auch hätte man die Erwachsenen dieser Kreise gerne im Gottesdienst in Flamatt gesehen. Die Verwirklichung dieses Vorhabens war aber gar nicht so leicht. Da gab es zu den "bisherigen" Kirchgemeinden Laupen, Neueneegg und Albligen Bindungen, die man nicht einfach lösen wollte, und zum andern besuchten einige Schüler die Sekundarschulen von Freiburg und Düringen, was doch einige Komplikationen nach sich zog.

Das Chalet Steiner, das einige Zeit als Pfarrhaus gedient hatte, wurde der Kirchgemeinde zum Kauf angeboten. Nach reiflicher Ueberlegung sah man dann aber von einem Kauf ab. Die Kirchgemeinde hatte schon vorher an der Sonnhalde einen Bauplatz erworben, der dann aber später für den Bau eines Pfarrhauses auch nicht in Frage kam. Dafür stimmte die Kirchgemeindeversammlung 1978 dem Kauf des Einfamilienhauses der Erbschaft Bärtschi an der Sonnhalde zu. Das umgebaute Haus dient nun seit 1978 als Pfarrhaus.

Die Kirche Flamatt erhielt nun ein prächtiges Glasgemälde im Fenster auf der Ostseite. Das Ehepaar von May aus Bern schenkte uns das von Bernhard Hunziker aus Zweisimmen geschaffene Kunstwerk. In Flamatt sind auch Gespräche über die Ausarbeitung einer Studie im Gang, welche die Möglichkeit des Baues eines Pfarrhaus/Kirchencentrums aufzeigen soll.

Errichtung einer Pfarrstelle in Düdingen

Die beiden Gemeinden Düdingen und Bösinggen erlebten in den letzten Jahren eine starke Zunahme der reformierten Einwohner. Der Pfarrkreis St. Antoni, zu dem seit 1983 auch die Gemeinden Schmitten und Bösinggen gehören, wurde nun bevölkerungsmässig so gross, dass in Düdingen die Errichtung einer zweiten Pfarrstelle für den Kreis nötig wurde. So wurde am 7. August 1983 Hans Ulrich Bäumler zum Pfarrer mit Sitz in Düdingen gewählt. Predigtlokal wurde der Saal des reformierten Schulhauses, und als Pfarrwohnung kam eine der beiden Wohnungen im Schulhaus in Frage. Aus naheliegenden Gründen wurde nun auch in Düdingen der Wunsch nach einer Kirche laut. Die Kirchgemeindeversammlung sprach einen Planungskredit von Fr. 50'000.--, und ein Wettbewerb unter Architekten für ein kirchliches Zentrum in Düdingen wurde ausgeschrieben. Die Initianten riefen einen Kirchenbauverein ins Leben, und gegenwärtig ist man daran, mögliche Projekte den Gemeindegliedern vorzustellen, um die Meinung der betroffenen Leute zu erfahren.

In Bösinggen findet jeweils am 4. Sonntag im Monat ein evangelischer Abendgottesdienst in der katholischen Kirche statt. Der Emdedankgottesdienst, abgehalten im neuen Saal des Gasthofs "Drei Eidgenossen" unter Mitwirkung der Sonntagsschule und eines Chores, erfreut sich jedes Jahr eines grösseren Zuspruchs.

In St. Antoni war der hölzerne Kirchturm morsch geworden und musste abgerissen werden. Eine recht ausgiebige Diskussion gab es über die Form des neuen Turmes. Ein Holzturm in der bisherigen Form war nicht mehr allen genehm. Der Kirchgemeinderat befürwortete einen Betonturm in Käsbissenform. Dieser sollte aber nicht mehr auf, sondern neben die Kirche zu stehen kommen. Die Kirchgemeindeversammlung folgte dem Vorschlag des Rates und bewilligte Fr. 68'000.- für den Turmbau. Um sich mit dem neuen Turm nicht Schulden aufzuladen, beschloss man, die Kirchgemeindesteuern für ein Jahr um die Hälfte zu erhöhen. Vier neue Glocken, die zum Teil wieder aus Spendengeldern bezahlt werden konnten, wurden bewilligt. 1956 war der neue Turm erstellt, und für die vielen Schüler aus den reformierten Schulen war der Glockenaufzug ein unvergessliches Fest. 1958 erwarb die Kirchgemeinde von der nun zusammengelegten Schulgemeinde Heitenried/St. Antoni das reformierte Schulhaus St. Antoni (mit 3200 m² Land) und baute dieses als Sigristenhaus aus. Ein Raum dient noch heute als Unterweisungszimmer und Probelokal für den Kirchenchor. Das alte Sigristenhaus an der Kantonalstrasse kaufte Ernst Dutly aus Wilervorholz.

Noch waren die Arbeiten an der Kirche Flamatt nicht abgeschlossen, so wartete auch die Kirche St. Antoni auf eine gründliche Innenrenovation. Der Kirchenraum erhielt 1965/66 sein heutiges helles Aussehen mit neuen Bänken, einer versetzten Kanzel, einer überholten Orgel und verschiedenen elektrischen Installationen. Es war auch an der Zeit, die Kirche freundlicher zu gestalten, denn eine bedeutende Erinnerungsfeier stand vor der Türe. Unsere Kirche konnte ihren 100-jährigen Geburtstag feiern.

Am 13. August 1966 gedachte man in einem Abendmahlsgottesdienst der Einweihung vor genau 100 Jahren, und am Sonntag 14. August, fand der Jubiläumsgottesdienst statt. Nach einem Begrüssungswort durch den Kirchgemeindepräsidenten Hans Müller wandten sich

- Pfarrer Fritz Brechbühl, Präsident des Synodalarates,
- Staatsrat Emil Zehnder, Präsident des Staatsrates,
- Pfarrer M. Müller, Vizepräsident des Berner Hilfsvereins, und
- Hochwürden Paul Perler, Dekan,

an die zahlreichen Mitglieder der jubilierenden Gemeinde. Dankbar verliess männiglich nachher das Gotteshaus in der Gewissheit, die würdige Feier habe die Zusammengehörigkeit neu gefestigt.

Noch waren die Renovationsarbeiten in St. Antoni nicht abgeschlossen. 1970 galt es, alle Fenster zu ersetzen, die Aussenmauern zu entfeuchten und den Dachstuhl gegen Wurm Schäden chemisch zu behandeln.

1978 wurde das mittlere Chorfenster der Kirche St. Antoni durch ein Glasgemälde des Glasmalers Willi Wettstein aus Münsingen ersetzt. Auch diese Kosten wurden durch Spenden gedeckt.

Zwei Jahre später gab es bei der Kirche bereits wieder Bauarbeiten zu vergeben. Die Kirche wurde einer totalen Aussenrenovation unterzogen, vordem Haupteingang entstand unter dem Vorplatz ein Aufbahrungsraum, südlich der Kirche erstellte man einen Parkplatz, nachdem der Weg entlang der Ostseite des Friedhofs gekauft werden konnte.

Das Verschwinden der reformierten Schulen im Sensebezirk brachte unserer Kirche neue Aufgaben. In unserem Kanton stehen wöchentlich zwei Lektionen Religion auf dem Stundenplan. Für die Primarschule ist es so geregelt, dass eine Stunde Bibelunterricht vom Klassenlehrer der ganzen Klasse erteilt wird. Die zweite Lektion fällt in den Verantwortungsbereich der Kirchen und muss durch einen Religionslehrer (Pfarrer, Katechet, Katechetin) erteilt werden. Die Kantonalkirche schuf dann ein Amt für gesamtkirchliche Aufgaben und übertrug diesem die Ausbildung von Katecheten.

Auf Ende des Schuljahres 1978 wurde der erste Kurs in einer schlichten Feier in der Kirche Flamatt abgeschlossen, 1982/83 folgte ein zweiter, und im Juni 1990 fand ein dritter seinen Abschluss. Viele engagierte Frauen und einige nicht weniger einsatzfreudige Männer besuchten die Ausbildungskurse und liessen sich für den reformierten Religionsunterricht einspannen. Oft übernahmen auch reformierte Lehrkräfte diese Stunden. Doch sind es immer weniger, die sich dazu bereit erklären können. So ist der Bedarf an Katecheten/innen immer sehr gross. Darum findet ab Spätherbst 1991 ein Theologiekurs statt, der als Grundlage für einen neuen Katechetenkurs dienen wird.

An der ordentlichen Kirchgemeindeversammlung vom 26. April 1985 gab sich die Kirchgemeinde einen neuen Namen. Nachdem sie am Anfang "Reformierte Pfarrei St. Antoni" geheissen hatte und diesen Namen bis weit in unser Jahrhundert hinein trug, nannte sie sich während einiger Jahrzehnte "Reformierte Kirchgemeinde St. Antoni". Der neue Name lautet nun "Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde des Sensebezirks".

Die letzte grössere Investition vor der anstehenden Jubiläumsfeier ist die Anschaffung einer neuen Orgel. Die jetzige hat nun wirklich ausgedient. Deshalb beschloss 1989 die Kirchgemeindeversammlung die Anschaffung eines neuen Instrumentes mit 20 Registern für Fr. 300'000.-. Ein von der ganzen Kirchgemeinde getragener Orgelbasar im Spätsommer 1990 brachte einen sehr schönen Reinerlös, der über 2/5 der vorgesehenen Kosten deckt. Wir hoffen, dass mit der Jubiläumsfeier die neue Orgel eingeweiht werden kann.

Oekumene

Katholiken und Protestanten sind sich auch im Sensebezirk näher gerückt. Alte Trennungen werden zunehmend als peinlich empfunden, während das gemeinsame christliche Erbe in den Vordergrund tritt. Dies entspricht auch dem Aufruf Jesu im Johannes-Evangelium, eins zu sein. Die wachsende Einigkeit der Christen im Sensebezirk wird auf mannigfache Weise deutlich.

Gemeinsame Morgengottesdienste bilden zwar immer noch die Ausnahme; doch gelingt es immerhin, bei bestimmten Feiertagen und Dorffesten ökumenische Wortgottesdienste durchzuführen. Erfreulicherweise sind die Abendgottesdienste während der Gebetswoche für die Einheit der Christen im Januar und die Feier des Weltgebetstages in vielen Ortschaften unseres Gebietes Tradition geworden. Bemerkenswert sind auch die regelmässigen Schulgottesdienste, die sich im untern Sensebezirks dank tatkräftiger Mithilfe der Lehrerschaft grosser Beliebtheit bei Kindern und Eltern erfreuen. Dieser Fortschritt ungeachtet empfinden viele Mitchristen und ganz besonders die Mischehenpaare die noch vorhandene Trennung - Ausnahmen vorbehalten - am Tisch des Herrn als schmerzlich. Hier hat das interkonfessionelle Gespräch ein grosses Bewährungsfeld vor sich! Grundsätzlich könnte die ökumenische Lage so umschrieben werden: prinzipiell wird kaum etwas getan, was (noch) kirchenamtliche Schwierigkeiten hervorrufen könnte. Aber Einladungen und Absprachen erfolgen auf all jenen Gebieten, wo ohne Hindernisse das gemeinsame Zeugnis aller Christen ausgesprochen und gelebt werden kann. Ge-einte Christen sind glaubwürdiger als getrennte. Vielversprechende Schritte erfolgten bereits in der Erwachsenenbildung, wo regelmässig Menschen beider Konfessionen das biblische Zeugnis ernstnehmen und für ihr Leben fruchtbar werden lassen.

Nicht mehr wegzudenken sind die mittlerweile zahlreichen Suppentage, an denen sich reformierte und katholische Missionsgruppen gemeinsam für das Fastenopfer und Brot für alle einsetzen und echte Gemeinschaft erleben. Von besonderer Wichtigkeit ist vielleicht die aufgrund vieler kleiner Schritte entstandene Atmosphäre, die frei von Rechthaberei die Menschen ermuntert, kontinuierlich zu fragen, wo weitere Brücken gebaut werden können, um in wahrer geschwisterlicher Haltung den drängenden Zeitfragen zu begegnen. Kennzeichen einer solchen Entwicklung sind auch die jährlichen Begegnungen zwischen katholischen Pfarreipräsidenten und reformiertem Kirchgemeinderat sowie die selbstverständlichen Treffpunkte der Pfarrerschaft. In diesen Gremien werden in freimütiger Weise aktuelle ökumenische Fragen erörtert. So gibt es u.a. eine Abmachung über die Benützung katholischer Kirchen für evangelisch-reformierte Bestattungen. Weiter wird da über die Rahmenbedingungen des Religionsunterrichtes und dergleichen mehr gesprochen. In Bösinggen sogar stellt die katholische Pfarrei ihre Kirche regelmässig für Sonntagsgottesdienste zur Verfügung. Ein letzter Höhepunkt im Jubiläumsjahr ist das ökumenische Kinderfest zur 700-Jahrfeier in Rechthalten. Mögen weiterhin Bausteine für ein gemeinsames christliches Haus zusammengetragen werden, in dem viele ein- und ausgehen dürfen und bei dem die Fenster weit offen stehen, um dem Geist der Einheit stets Einlass zu gewähren.

Die reformierten Friedhöfe im Sensebezirk

Mit dem Bau der Kirche in St. Antoni entstand auch der Friedhof für die Reformierten des Bezirks. Die neue Bundesverfassung von 1874 schrieb in Art. 53 vor, dass die bürgerlichen Behörden (Gemeinden) dafür zu sorgen haben, dass jeder Verstorbene schicklich beerdigt werden kann. Das löste natürlich bei den weiter von St. Antoni entfernten Reformierten den Wunsch aus, in ihrer Nähe einen eigenen Friedhof zu haben. Nach langen, zähen und harten Verhandlungen, die sich in einem Falle über sieben Jahre dahinzogen und in denen sogar der Bundesrat bemüht wurde, konnte man sich auf Lösungen einigen, denen beide Parteien (auf der einen Seite die politische Gemeinde, auf der andern ein reformierter Schulkreis oder eine "protestantische Corporation") zustimmen konnten. So entstanden der Reihe nach die folgenden reformierten Friedhöfe:

- 1880 Flamatt
- 1881 Blattishaus

- 1881 Rechthalten und Fendringen
- 1940 Berg

Seit 1984 finden auf dem Friedhof Blattishaus keine Erdbestattungen mehr statt. Bis zum Jahre 2000 dürfen noch Urnen auf bisherige Gräber beigesetzt werden. Mit der Gemeinde Ueberstorf ist ein Abkommen vereinbart worden, wonach nach Ablauf der gesetzlichen Frist die Gräber geräumt und auf dem bisherigen Friedhof eine kleine Gedenkstätte errichtet werden soll.

Der Friedhof Flamatt ist seit 1967 Gemeindefriedhof und für Verstorbene aller Bekenntnisse offen.

Auf dem Friedhof Berg fand die letzte Beerdigung 1973 statt. Nach Ablauf der gesetzlichen Frist wird dieser aufgehoben.

Die Friedhöfe St. Antoni, Rechthalten und Fendringen sind anerkannte private Friedhöfe für die jeweilige reformierte Bevölkerung und bleiben noch erhalten. Im übrigen ist es so, dass auf allen Gemeindefriedhöfen reformierte Verstorbene beigesetzt werden können. Mehr und mehr finden auch Beerdigungsgottesdienste für unsere Verstorbenen in katholischen Kirchen statt.

Die reformierten Schulen im Sensebezirk

Es ist zwar vermessen, die reformierte Kirchgemeinde des Sensebezirks mit der Eidgenossenschaft vergleichen zu wollen, und doch: Ohne starke und selbstbewusste Orte (Kantone) wäre unser Staat nie das geworden, was er heute ist. Ohne die reformierten Schulen hätte unsere Kirchgemeinde einen viel mühsameren Start und einen wesentlich härteren, vielleicht auch weniger erfolgreichen, Daseinskampf führen müssen. Die bereits organisierten Schulgemeinden bildeten von jeher die gesunden Zellen, den starken Unterbau der ausgedehnten Kirchgemeinde. Die Schulkassiere zogen mit der Schulsteuer ebenfalls die Kirchensteuern ein, jeder Schulkreis stellte einen Kirchgemeinderat, die Information der Gemeindeglieder erfolgte über die Schulkreise, die Schulhäuser dienten als Versammlungslokale, in fast allen Schulen wurden Filialgottesdienste abgehalten. Auch die Lehrer spannte man ein. So lesen wir in einem alten Protokoll aus dem Jahre 1868: "Der Lehrer hat alle 14 Tage Kinderlehre zu halten, und er soll auch bei Beerdigungen seinen Dienst nicht versagen. Es werden ihm auch die Kranken empfohlen zu christlicher Besuchung."

Die Gründe, die zur Errichtung reformierter Schulen im Bezirk führten, sind im Kapitel "Vorgeschichte" dieses Berichts erwähnt. Zwei Merkmale fallen ins Auge: Die meisten Schulen entstanden auf Privativinitiative einiger Hausväter, die meisten Schulhäuser standen nicht in den Dörfern, sondern in Weilern, wohl bedingt durch den Umstand, dass die Zugezogenen besonders ausserhalb der Dörfer Güter erwerben oder Betriebe pachten konnten. Wir führen nun die einzelnen Schulen in chronologischer Reihenfolge des Gründungsjahres auf.

Obermettlen

Wie bereits erwähnt, entstand die erste reformierte Schule 1834 in Obermettlen. Der Kreis umfasste den östlichen Teil der Gemeinde Ueberstorf. 1955 erstellte man in der Nähe der Käserei ein neues Schulhaus mit zwei Schulzimmern und zwei Wohnungen. Die Schule wurde bis 1972 als Gesamtschule geführt und zu diesem Zeitpunkt mit der Gemeindegemeinschaft Ueberstorf zusammengelegt.

Kessibrunnholz

Bereits 1834 gab es auf der Mischleren eine Reformierte Privatschule. Die eigentliche Schulgründung erfolgte 1836 im Kessibrunnholz, der idyllischen Waldlichtung am Westrand der Gemeinde Ueberstorf. Hier erstand man ein kleines Gut und richtete darin eine Schule ein. Der Kreis umfasste Teile der Ge-

meinden Ueberstorf, Wünnewil, Schmitten, St. Antoni und Heitenried. 1908 wurde das heutige Schulhaus erstellt, mit vorsorglich zwei Schulzimmern. Das zweite Zimmer fand dann 1935 Verwendung, als die Schülerzahl über 70 kletterte und so zwei Abteilungen entstanden. Ab 1948 bestand wieder eine Gesamtschule, die dann 1983 als letzte reformierte Schule im Bezirk den Zusammenschluss mit den Gemeindeschulen vollzog.

Berg

Als erste im oberen Bezirk bestand seit 1842 eine kleine reformierte Schule in Golmetscheuer in der Gemeinde Rechthalten.

Nach zwei Jahren siedelte sie über in die Zbindensäge und nach weiteren zwei Jahren nach Landprat in der Gemeinde Tafers. 1851 kaufte der Hilfsverein in Berg bei Schmitten ein Gütlein, und die Schule wurde nun hier eingerichtet. Der Kreis umfasste die grosse Gemeinde Düdingen-Schmitten gehörte damals auch dazu - und Teile der Gemeinde Tafers. 1866 wurden die Weiler Garmiswil, Räsch und Waldegg von Berg abgetrennt und den Schulen von Freiburg zugewiesen. 1905 baute die Schulgemeinde ein neues Schulhaus mit zwei Schulzimmern und zwei Wohnungen, und die Schule wurde zweiteilig geführt. Die starke Zunahme der reformierten Bevölkerung um Düdingen, machte den Bau eines Schulhauses in Düdingen nötig. Es entstand ein stattlicher Bau mit vier Schulzimmern, einem Saal - er dient heute als Predigtlokal - und zwei Wohnungen am Hasliweg. 1974 erfolgte der Zusammenschluss mit den Gemeindeschulen. Die Schulgemeinde hiess nach dem Neubau Freier öffentlicher Schulkreis Berg/ Düdingen.

Bennewil

Mit Hilfe des Hilfsvereins erwarb die Schulgemeinde 1848 auf dem Hubel ob Bennewil ein Gütlein und richtete darin ein Schullokal ein. Der Kreis umfasste die Gemeinde Alterswil, Teile der Gemeinden St.Ursen und Tafers. Bis 1942 bestand hier eine Gesamtschule. Als aber die Schülerzahl während mehrerer Jahre über 70 stand, beschloss man einen Anbau und den Einbau eines zweiten Schulzimmers. 1960 entstand ein neues Schulhaus unten an der Kantonalstrasse zwischen Alterswil und Bennewil mit zwei Schulzimmern, zwei Wohnungen und einem Saal. 1977 schloss sich auch Bennewil mit den Gemeindeschulen zusammen.

Flamatt

Einige reformierte Hausväter richteten 1851 eine kleine Privatschule in der Mühle Nussbaum ein. Zwei Jahre später fand die eigentliche Gründung statt. Der Kreis umfasste den untern Teil der Gemeinde Wünnewil und Teile der Gemeinden Bösinggen und Ueberstorf. 1911 errichtete man ein neues Schulhaus an der Freiburgstrasse mit vier Schulzimmern und zwei Wohnungen. Im Laufe der Jahre erwarb die Schulgemeinde ein Zwei- und ein Einfamilienhaus als Lehrerwohnungen. Die Schülerzahl stieg stark an, und 1962 erstellte man einen grossen Anbau mit 4 Schulzimmern und einem grossen Saal. Die Schule führte sechs Abteilungen und war die grösste im Bezirk.

Nach langen Vorgesprächen schloss die Schulgemeinde 1964 mit der Gemeinde Wünnewil einen bedeutsamen Vertrag ab. Um alle Bürger der Gemeinde mit gleich hohen Schulsteuern zu belasten, zog von jetzt an die Gemeinde die Schulsteuern ein. Sie übernahm sämtliche Schulkosten der reformierten Schule und auch die Unterhaltskosten der Liegenschaften, dafür flossen die Mieten in die Gemeindekasse. 1972 errichtete man eine paritätische Abschlussklasse in Flamatt, und zwei Jahre später erfolgte der Zusammenschluss mit den Gemeindeschulen auch für die unteren Klassen.

Weissenstein/Rechthalten

Bereits bei der Gründung der Schule Bennewil stellte man fest, dass sich um Rechthalten noch 15 - 20 reformierte Familien aufhielten, deren Kinder keine Schule besuchten. Auf Initiative des Berner Hilfsvereins erwarb man 1854 ein Schulgütlein, baute im folgenden Jahr ein Schulhaus und eröffnete im Herbst 1855 eine Schule mit 24 Kindern. Die Schülerzahl des grossen Kreises, der das ganze Senseoberland bis zur Aergera und Teile der Gemeinde St.Ursen umfasste, stieg 1862 bereits auf 81 an. Ein zweites Schulzimmer wurde eingebaut und die Schule zweiteilig geführt. 1937 baute man ein neues Schulhaus - die Kirchgemeinde errichtete gleichzeitig als Anbau eine Kapelle - mit drei Schulzimmern und drei Wohnungen. Von jetzt an wurde die Schule in drei Abteilungen geführt. 1942 stieg die Schülerzahl auf 150. Der Zusammenschluss mit den Gemeindeschulen erfolgte 1975.

Heitenried

Im Spätherbst 1857 hat der Hilfsverein Murten in der grossen Stube des Bauernhofes in Schwellibach bei Heitenried eine provisorische Schule eröffnet mit 52 Kindern. Im folgenden Jahr siedelte die Schule über in den früheren Käsekeller des Dorfes. Hier konnte die Schulgemeinde eine Liegenschaft erwerben und ein Schulzimmer einrichten. Der Kreis umfasste den grössten Teil der Gemeinde Heitenried und Teile der Gemeinde St.Antoni. Bis 1956 bestand hier eine Gesamtschule mit zeitweise über 70 Schülern. 1956/57 vereinigte sich die Schulgemeinde Heitenried mit derjenigen von St.Antoni zur Freien öffentlichen Schule Heitenried/St.Antoni, und gemeinsam errichtete man ein neues Schulhaus unterhalb Heitenried mit zwei Schulzimmern, zwei Wohnungen und einem Saal. 1978 schloss sich die Schule mit den Gemeindeschulen zusammen.

Fendingen

Aufgemuntert durch Pfarrer Kuchler in St.Antoni, wurden im Herbst 1867 vier Hausväter eins, in einer Bauernstube in Riederberg eine Privatschule zu eröffnen. Dieser erfolgreiche Anfang weckte auch die andern Hausväter, und schon im gleichen Winter beschloss eine Versammlung die Gründung einer Schulgemeinde und den Bau eines Schulhauses. Bereits im November 1868 begann der Unterricht. Der Kreis umfasste am Zusammenfluss von Saane und Sense den grössten Teil der Gemeinde Bösinggen und Teile von Wünnewil und Düdingen. 1954 wurde das Schulhaus bis auf einen kleinen Rest abgerissen und ein Neubau erstellt mit zwei Schulzimmern und einer Wohnung. Die Schülerzahl stieg nun ständig, und genau zum 100. Geburtstag konnte die Schule in zwei Abteilungen aufgeteilt werden. Im Herbst 1977 vereinigte sich Fendingen mit den Gemeindeschulen von Bösinggen, Wünnewil und Düdingen.

St.Antoni

Als letzte reformierte Schule im Bezirk wurde St.Antoni gegründet. Am 15. Oktober 1868 wurde das neuerbaute Schulhaus eingeweiht und im November begann der Unterricht mit 68 Kindern. Der Kreis St.Antoni füllte die Lücke zwischen den Schulkreisen Berg, Bennewil und Heitenried. Im Schulhaus befand sich auch ein Raum für den Unterweisungsunterricht, und dieser wird noch heute im gleichen Haus abgehalten. Die Gesamtschule bestand bis 1957, dem Jahr des Zusammenschlusses mit der Schulgemeinde Heitenried. Die besondere Lage direkt bei der Kirche brachte es mit sich, dass das Schulhaus St.Antoni immer wieder als Versammlungs- und Sitzungsort bestimmt wurde.

Die neun Schulen deckten nun den ganzen Bezirk ab, und es war über 100 Jahre lang einfach so, dass mit wenigen Ausnahmen die katholischen Kinder die Gemeindeschulen und die evangelischen die reformierten Schulen besuchten. Von Anfang an hatten die letzteren mit finanziellen Sorgen zu kämpfen, obwohl sofort nach der Gründung Schulsteuern eingeführt wurden. Nur dank grosszügiger Hilfe des Hilfsvereins - in unserem Bezirk fast ausschliesslich des Hilfsvereins Bern - konnten die Schulen gegründet und betrieben werden. Wenn wir alte Schulrechnungen durchblättern, stellen wir fest, dass in bestimmten Fällen während langer Jahre der Hilfsverein Bern 2/3 der Lehrerbesoldungen bestritt. Dieser war bei der Gründung einer Schule auch immer bestrebt, der Schulgemeinde zu einem Gütlein zu verhelfen, damit der Lehrer neben der Schule einen Teil seines Lohnes als Landwirt verdienen konnte. Neben seiner Rolle als Geldgeber tat der Hilfsverein sich auch hervor als Vermittler von Mobiliar und Schulmaterial, in Zeiten von Lehrermangel oder bei vorübergehenden Engpässen half er gar bei der Lehrersuche. Wie waren wir auch froh, bei juristischen Fragen beim Hilfsverein anklopfen zu dürfen. Es ist nicht verwunderlich, dass der Berner Hilfsverein bald einmal Götti genannt wurde. Gleich war da auch noch eine Gotte zur Hand. 1863 wurde in Bern der "Frauenverein zur Unterstützung zerstreut lebender Protestanten" gegründet, der sich dann besonders der Handarbeitsschulen annahm. Wenn irgend eine Anschaffung für den Handarbeitsunterricht (früher nur Stricken, Sticken, Nähen und Flicken für die Mädchen) anstand, getrost durfte man sich an diesen Verein wenden. Zudem kamen zu Weihnachten unzählige Pakete, gefüllt mit Kleidern aller Art, in unserem Pfarramt in St. Antoni an. Der eifrige Verein strickte, nähte und sammelte für unsere kinderreichen Familien. Ueber die Schulen wurden die begehrten Kleidungsstücke dann verteilt. Weihnachtsgaben, die äusserst nötig waren, und sehr dankbar angenommen wurden. Am sogenannten "Schlussexamen" erschienen dann Gotte und Götti und konnten so einen recht guten Einblick in unsere Schulen und Schulgemeinden gewinnen. Dieses kleine Schulfest, meistens war's der letzte Tag im Schuljahr, war für die meisten der schönste Tag des Jahres. Das mit Blumen, Kränzen und Zeichnungen geschmückte Schulzimmer, gross und klein im Sonntagsstaat, erwartungsfrohe Schüler, die einmal den Grossen zeigen konnten, was in ihnen steckt, stolze Eltern, zufriedene Gäste, der Examenbatzen, der Guezlistand, die Mittagssuppe im Schulhaus, in einem Gasthaus oder gar in einer grossen Bauernstube, die nachmittägliche Unterhaltung mit Spiel und Tanz. Ja, das Schlussexamen, das hatte es in sich!

Das Jahr 1870 war für die reformierten Schulen ein bedeutungsvolles. Der Grosse Rat erliess ein neues Schulgesetz, das erstmals die reformierten Schulen im katholischen Landesteil erwähnte. Diese Schulen erhielten gegen Einsendung der Statuten die staatliche Anerkennung und trugen von jetzt an den Titel "Freie öffentliche Schule". Sie hatten Anrecht auf einen festen Staatsbeitrag an die Lehrerbesoldungen und an Bauvorhaben. Die gesicherten Staatsbeiträge deckten aber die Ausgaben nur zu einem kleinen Teil, und die politischen Gemeinden waren zu keinen Beiträgen verpflichtet.

Bei Bauvorhaben sprachen dann diese Beiträge in unterschiedlicher Höhe. Der grössere Teil der Baukosten musste durch enorme Eigenleistungen (Geldsammlung in der Schulgemeinde) erbracht werden oder kam von aussen (Hilfsvereine, Kirchenbund, Ehemalige). Später leisteten einige Gemeinden auch regelmässige Beiträge an die Unterhalts- und Betriebskosten der Liegenschaften. Im Gesetz vom 10. Mai 1972 über "Das Statut der freien und freien öffentlichen Schulen" wurde das Schulgesetz dahin geändert, dass die Gemeinden bei allen Bürgern die gleichen Steuern einzogen und auch die Kosten der freien öffentlichen Schulen übernahmen. Damit verschwanden die besonderen Schulsteuern. Als Gegenleistung wurden die Schulkommissionen der freien öffentlichen Schulen paritätisch zusammengesetzt, d.h. die Gemeinden konnten Vertreter in unsere Schulkommissionen abordnen. Das geschah in kooperativem Geiste, und nicht selten ordneten die Gemeinden reformierte Vertreter in unsere Kommissionen ab.

1876 wurden alle reformierten Schulen einem reformierten Schulinspektor unterstellt. Die Schulen richteten sich klar nach dem Kantonalen Lehrplan, waren aber in der Wahl der Lehrmittel sehr frei. Die Schulkommissionen waren eigenständig und besaßen in Schulfragen die Kompetenzen der Gemeinderäte. Mehr und mehr nahm sich auch der Synodalrat der reformierten Diasporaschulen an. Durch seine Vermittlung wurden in den Jahren 1958 bis 1972 im Schweizerischen evangelischen Kir-

chenbund mehrere Sammlungen zugunsten der Diasporaschulen im Kanton Freiburg durchgeführt, und er besorgte auch die Verteilung der über anderthalb Millionen Franken unter die einzelnen Schulgemeinden.

Die Synode der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Freiburg richtete 1965 eine Resolution an den Staatsrat. Sie verlangte, dass eine christliche Schule ohne konfessionelle Prägung verwirklicht werden soll. Unsere Regierung war da eher passiv, es eilte ihr offenbar nicht mit der Entkonfessionalisierung unserer Schulen. Denn wie wir weiteroben gehört haben, verabschiedete der Grosse Rat das Gesetz vom 10. Mai 1972.

Die Kindergärten und die Errichtung von Abschlussklassen für Kinder beider Konfessionen, der Wille zugewanderter Reformierter, ihre Kinder in die nächste Gemeindeschule zu schicken und eine ganz andere soziale Zusammensetzung unserer Gesellschaft führten zu einer erheblichen Schwächung unserer Schülerbestände, sodass ein Zusammenschluss der freien öffentlichen Schulen mit den Gemeindeschulen vernünftig wurde. In Verträgen mit den Gemeinden, in denen insbesondere die Fragen des Religionsunterrichts, der Anstellung reformierter Lehrkräfte, die Vertretung in den Gemeindeschulkommissionen, die Benützung der reformierten Schulhäuser und die Eigentumsverhältnisse der Schulliegenschaften geregelt wurden, konnte die Zusammenlegung in die Wege geleitet werden. Heute dürfen wir feststellen, dass im Bezirk die christliche Schule ohne konfessionelle Prägung verwirklicht ist. Gegenwärtig bemühen sich alle ehemaligen Freien öffentlichen Schulen, ihre Statuten, wo besonders die Eigentumsverhältnisse und das Verfahren bei einer allfälligen Auflösung einer Schulgemeinde geregelt werden, vom Staatsrat genehmigen zu lassen. Für viele Schulgemeinden liegt die Genehmigung vor, andere aber warten noch darauf.

Der reformierte Frauenverein des Sensebezirks

Der ref. Landfrauenverein des Sensebezirks freut sich über das 125-jährige Jubiläum. Unsere Mitglieder sind grossenteils auch Mitglieder der grossen Diaspora-Kirchgemeinde. Seit 56 Jahren gehen wir mit und neben Euch, hoffend, dass über diesem Zusammengehen und dieser Zusammenarbeit weiterhin ein guter Stern stehen möge: dass wir dringende und wichtige Aufgaben frühzeitig erkennen können und dass wir Wichtiges und weniger Wichtiges zu unterscheiden vermögen. Es möge uns auch die Kraft und der Mut geschenkt werden, uns aktuellen, neuen Herausforderungen zu stellen.

So wie es im 1962 entstandenen Kirchenlied heisst:

"Hilf, Herr meiner Seele, dass ich dort nicht fehle, wo ich nötig bin. Hilf, Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens, hier auf Erden bin."

Text: Gustav Lohmann Melodie: Hans Puls

So sind wir aufeinander angewiesen, eine echte Partnerschaft zu leben im Alltag und an Feiertagen.

Wir Frauen sind - um mit einem Gleichnis aus der Bibel zu vergleichen - Maria's und Martha's zugleich. Oft Maria's und sehr oft Martha's, welche die gehörten Worte umzusetzen versuchen in ein gelebtes, helfendes Christentum.

Wohlwissend, wie Kopf und Hände gefragt sind in dieser Welt, in der wir leben.

Am 19. Februar 1986 feierten Mitglieder und Gäste unseres Vereins das 50jährige Bestehen. Eine Bergpredigt am 8. September 1985 im "Gurli" (Schwyberg) ging diesem Tag voraus. An beiden Begegnungen wurden Erinnerungen an vergangene Zeiten aufgefrischt, die immer auch eine Beziehung zu den früheren reformierten Schul- und Kirchengemeinden hatten und aufzeigten, wie die beiden Vereinigungen aufeinander angewiesen waren und sind.

Dem Festgottesdienst am Schwyberg lag der Predigt - gehalten von Pfarrer Andreas Zeller, Flamatt - ein neutestamentarischer Bibeltext zugrunde aus Matthäus 5, 13 - 15.

"Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen sein. Man zündet nicht ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, dann leuchtet es allen, die im Hause sind."

Im Sinne dieses Bibelwortes, im Vertrauen auf ihre menschlichen Werte, ihre Schaffenskraft und ihren Willen zum Mittragen der Aufgaben in Kirche, Schulgemeinde und Familie, haben sich 130 reformierte Frauen aus dem Sensebezirk, am Sonntag den 27. Oktober 1935 in der Kirche St. Antoni zusammengefunden. Man wollte zur Gründung eines Gesamtvereins ermuntern, um die vielen Aufgaben gemeinsam wahrzunehmen. 111 der anwesenden Frauen schrieben sich noch an demselben Tag in die Mitgliederliste ein. Sie taten damit ihren Willen und Wunsch kund, "miteinander vorwärts zu gehen - in guten und schlechten Zeiten" wie es im Gründungsprotokoll heisst. Rosa Neuenschwander - eine damals bekannte Pionierin für die Gleichstellung der Frauen - erzählte aus ihrer Arbeit in verschiedenen Frauenorganisationen.

Dank lückenlosen Protokoll-Aufzeichnungen verfügen die reformierten Sesslerfrauen über eine Chronik des Frauenschaffens in den vergangenen 56 Jahren. Dieser Schritt vorwärts wurde mit viel Mut und Zuversicht getan. Mut, weil es in den dreissiger Jahren und zudem in einer Diasporagemeinde nicht selbstverständlich war, dass Landfrauen / Bäuerinnen aus ihrer Häuslichkeit heraustraten und an der Öffentlichkeitsarbeit teilnahmen.

Mit diesem Hinaustraten wollte man vorab helfen - gerade auch den recht kritisch beobachtenden Männern. Natürlich wäre dies damals für die Frauen noch undenkbar gewesen, in Räten und Kommissionen mit den Männern gleichberechtigt zu arbeiten. Das Stimm- und Wahlrecht in Kirche, Gemeinde und Staat war den Männern vorbehalten. Ihre Mitarbeit an unzähligen Bazaren zur Geldbeschaffung für die konfessionellen Schulen und die Kirchgemeinde wurde gerne angenommen. Man half, wo man konnte - hinter den Kulissen sozusagen. Als einzelne Frau hätte man dies auch tun können. Einige haben dies wohl längstens getan. Wie viel interessanter und gefreuter war dieses Wirken in Gemeinschaft von anderen Frauen und in Gruppen von Gleichgesinnten.

In den neun reformierten Schulkreisen wurden bereits vorher Frauengruppen gegründet oder wollten sich gründen. In Flamatt wurde 1919 eine Ortsgruppe gegründet. Andere Frauenvereine bildeten sich und schlossen sich 1935 auch dem Gesamtverein an. Als letzte Sektion entschloss sich 1964 Düringen beizutreten. Die Sektionen sind bis heute dieselben - auch wenn in der Zwischenzeit die reformierten Schulen sich den Gemeindeschulen anschlossen - Obermettlen, Kessibrunnholz, Flamatt, Heitenried/ St. Antoni, Fendringen, Berg, Bennwil, Rechthalten und Düringen.

Durch die ausserordentliche geografische Grösse der evangelisch -reformierten Gesamtkirchgemeinde des Sensebezirks arbeiteten die Sektionen weitgehend autonom. Für gewisse Arbeiten sprach man sich gegenseitig ab.

Dem Zusammenschluss vor 56 Jahren gingen viele Ueberlegungen und Vorbereitungen voraus. Wie überall, wo Neues entstehen soll, braucht es denkende Menschen, die vorangehen und sich klare Vorstellungen ihrer zukünftigen Aufgaben machen - und auch gelegentlich Kritik ertragen können.

In unserer Gegend hatte es solche Pionierinnen. Aus einer grossen Gruppe wollen wir drei Gründungsmitglieder namentlich erwähnen:

<i>Bertha Schnyder,</i>	die Leiterin der 1929 gegründeten Bäuerinnenschule in Uttwil und Präsidentin des Vereins während 27 Jahren
<i>Frieda Nussbaum,</i>	eine Bäuerin aus dem Grossried
<i>Lydia Spielhofer,</i>	Lehrerin und Organistin in St. Antoni.

Diese drei Frauen, alle mit ausserordentlichen Fähigkeiten begabt, auch schreib - und redegewandt, prägten jahrelang das Wirken des Gesamtvereins. Heute noch sind dessen Mitglieder verschiedener beruflicher Herkunft. Was allen gemeinsam ist und sie verbindet, ist das Leben auf dem Lande. 1937 gründete sich auch ein Gesamtverein der kath. Landfrauen. Die damals führenden Frauen überlegten sich eine Zusammenarbeit der beiden Vereine. Die Zeit dazu war noch nicht reif, auch die Notzeit der kommenden Kriegsjahre vermochte nicht, diesen Gedanken reif werden zu lassen.

Die beiden Vereine wirken heute in friedlichem Einvernehmen nebeneinander, in dieselbe Richtung schauend, und übernehmen gemeinsam Aufgaben.

Zu erwähnen sind Haushaltlehre, Mütterberatung und Säuglingsfürsorge. In diesen Kommissionen arbeiten heute die Frauen beider Konfessionen gemeinsam. Trotzdem haben wir immer noch zwei konfessionelle Landfrauenvereine in Deutschfreiburg und auch gesamtschweizerisch zwei Dachorganisationen.

Die Krisenzeit der dreissiger Jahre und die späteren Kriegsjahre brachten den Landfrauen viele zusätzliche Aufgaben. Der Mehranbau war - trotz Aktivdienst der Männer - in vollem Gange. Diese Zeit brauchte und verbrauchte die Kräfte der Frauen. Die Sorge um die unsichere Weltlage, um die im Aktivdienst stehenden Männer, die Sorgen auch um Hof, Geschäft und Haus, die Erziehung der Kinder und vieles andere mehr belastete die Landfrauen.

Auch die Nahrungsbeschaffung und Selbstversorgung aus den eigenen Erzeugnissen des Garten und Hofes riefen nach Kursen, die den Frauen praktische Erfahrungen und Kenntnisse vermittelten. In Gruppen wurden auch Erfahrungen ausgetauscht, und miteinander besprach man wohl manches Lebensproblem. Beim Lesen der Protokolle aus diesen Jahren stellten wir erstaunt fest, dass Kurse und Versammlungen sehr gut besucht waren - trotz langen Wegstrecken - ohne Autos. Notzeiten führten auch damals zusammen, und ungeahnte Kräfte wurden mobilisiert. Die Kursprogramme - damals vorab auf praktische Kenntnisse ausgerichtet - erweiterten sich später und umfassen heute verschiedene Lebensbereiche, bis hin zum Kunsthandwerk. Schöne Handarbeiten, geschaffen von besonders begabten Frauen oder Frauengruppen, schmückten die Kirchen und Predigtlokale des Bezirks.

Mit der ersten Anstellung einer *Heimpflegerin* 1946 stellte sich, neben organisatorischen Fragen, auch die Sorge der Geldbeschaffung. Man gründete einen Heimpflegerverein, und der jährliche Singsonntag, wie wir ihn heute noch durchführen, fand am 8. Juni 1947 seine "Erstaufführung".

1951 konnte dank der Initiative der Frauen von Flamatt, Fendingen und später auch Ueberstorf, eine Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorgestelle eingerichtet werden.

Später wurde diese schöne Aufgabe auf den ganzen Bezirk erweitert und nun zusammen mit den katholischen Landfrauen - weitergeführt.

Ähnlich ging es auch mit der reglementierten Haushaltlehre in unserem Bezirk. 1953 eingeführt, wurde die Vorarbeit vom Gesamtverein des Sensebezirks geleistet. Die Vereine des Saane- und Seebezirks schlossen sich an. Miteinander - und später auch zusammen mit dem katholischen Landfrauenverband Deutschfreiburgs - wurde das Lehrjahr ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil der bäuerlichen Ausbildung und eine Vorlehre für viele andere Berufe. Damit hatten auch die jahrelangen Geldsorgen ein Ende.

Der reformierte Landfrauenverband Deutschfreiburgs wurde 1959 aus den drei Bezirksvereinen gegründet. Bei all diesen, von unserem Verein ausgehenden Aufgaben hatten wir stets die volle Unterstützung unserer Mitglieder. Die Mithelferinnen all dieser Bemühungen leisteten ehrenamtliche Arbeit und waren auch kaum für Spesen entschädigt. Ausser den drei Gründungsmitgliedern möchten wir bewusst keine Namen von besonders verdienstvollen Frauen nennen. Alle arbeiteten gemeinsam, immer dort, wo es besonders nötig war. Die Frauen wurden zusehends geübter, mutiger und gewandter im Umgang mit männlichen Behördenvertretern. Sie wagten auch, ihnen zustehende Beträge zu Sozialleistungen zu fordern. Aber erst im Jahre 1961 wurde den Frauen unserer Kirchgemeinde - auf eigenes

Begehren und mit einer Unterschriftensammlung - das kirchliche Stimm- und Wahlrecht erteilt. Die Chronistin vermerkt etwas erstaunt, "dass dies nach 26 Jahren der Gründung und nachdem jedes Jahr irgendwo in einer Schul- oder der Kirchgemeinde ein Bazar stattgefunden habe, Wirklichkeit geworden sei."

Neue Aufgaben in Räten und Kommissionen erweiterten das Wirkungsfeld und die Verantwortung der Frauen.

Gleichgeblieben ist nach wie vor der Helferwille der Frauen, sei es nun zum jährlichen Singsonntagbaken, die Hilfe zur Geldbeschaffung vorab für kirchliche oder gemeinnützige Aufgaben.

Neue Arbeitsgebiete:

Heute wird in den Sektionen viel Wert auf die Betreuung der Betagten gelegt. Auch diese Aufgabe wird z.T. oekumenisch getan. Die Altersnachmittage werden nach Möglichkeiten meistens gut besucht. Heute liegen viele Aufgabenbereiche, deren Erfüllung sich früher Frauenvereine annahmen, vorab finanziell in der Verantwortung der öffentlichen Hand. Auch staatliche Sozialleistungen sind selbstverständlich geworden. Das heutige Frauenleben hat mannigfaltige Änderungen erfahren. Die drückenden Sorgen der Menschen sind vielfach nicht mehr materieller Art. Vermehrt liegen sie in den zwischenmenschlichen Beziehungen, in den Doppelaufgaben der Frauen, die neben Haushalt und Kindererziehung noch ausserhäuslich berufstätig sind.

Wir wollen und können das Rad der Zeit nicht zurückdrehen, aber sehen, dass es in einer guten Spur weiterläuft.

Der reformierte Frauenverein des Sensebezirks freut sich am Jubiläum unserer Kirchgemeinde und hofft weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit.

Frauen- und Töcherschule Uttewil

Im 1971 erschienen Buch von Hermann Wahlen "Frauenwirken - Frauensegen", in welchem über das Wirken von elf Schweizerfrauen berichtet wird, steht bei Fräulein Bertha Schnyder der bedeutsame Satz: "In Uttewil herrschte jederzeit eine unauffällige Frömmigkeit, die sich nicht in Worten, sondern im Verhalten und Tun und in einer angestammten Kirchlichkeit kundtat." Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass in diesem Jubiläumsbericht der Frauen- und Töcherschule Uttewil ein besonderer Abschnitt gewidmet wird.

In der reformierten Kirchgemeinde des Sensebezirks nimmt diese Bildungsstätte denn auch einen bedeutenden und bedeutsamen Platz ein. Die Schule, am 9. November 1929 von Fräulein Bertha Schnyder gegründet und eröffnet, war immer von dieser echten Frömmigkeit und angestammten Kirchlichkeit geprägt und strahlte diese in die ganze Kirchgemeinde und weit darüber hinaus aus. Der Segen, der von der Bäuerinnen- und später in Frauen- und Töcherschule umbenannten Schule seit nunmehr 61 Jahren ausgeht, ist unschätzbar. Den Vorsteherinnen war es immer ein grosses und wichtiges Anliegen, mit der Kirchgemeinde verbunden zu sein, und die Schule ist deshalb nicht aus dem Leben der reformierten Bevölkerung des Sensebezirks wegzudenken.

Am 12. Juni 1965 übernahm die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Freiburg das Patronat über die Schule und damit auch die Verpflichtung vermehrter Zuwendung finanzieller Mittel. Pfarrer-Retraiten, religiöse, kulturelle und fachliche Kurse in der Frauen- und Töcherschule Uttewil schaffen immer wieder eine segensvolle Wechselwirkung: Kirche - Bevölkerung - Schule.

Reformierte Chöre im Sensebezirk

Die Ueberschrift ist heute nur noch bedingt richtig. Gemeint sind Chöre, die mehr oder weniger regelmässig in den Gottesdiensten unserer Kirchgemeinde mitwirkten und zum Teil noch mitwirken oder dann am Singsonntag auftreten. Früher sangen in vielen dieser Chöre ausschliesslich reformierte Mitglieder, sehr oft wurde diese Ausschliesslichkeit in den Statuten auch verlangt. Heute ist die konfessionelle Klausel aus den Statuten verschwunden und die Mitgliedschaft für alle Interessierten möglich.

Da hatte einmal jeder Schulkreis wenigstens einen Chor, der im Schulhaus seine Proben abhielt und neben weltlichen auch geistliche Lieder einübte und vortrug. Diese Chöre traten dann in Gottesdiensten auf und wirkten auch bei Trauerfeiern mit. Nicht selten übten einige der Chöre in den Schulhäusern Theaterstücke ein und führten diese an Wochenenden im Schulhaus selbst oder in einem Gasthaus auf.

Seit 1929 besteht in *St. Antoni* der Kirchenchor, der im alten Schulhaus (heutiges Sigristenhaus) probt und am meisten Auftritte in der Kirche zu verzeichnen hat.

In *Flamatt* gab es einen Männerchor und einen Frauenchor, die heute im gemischten Chor vereinigt sind. Dieser tritt regelmässig mit Konzert und Theater in einem Gasthaus auf. Erwähnen wollen wir auch die Musikgesellschaft Flamatt und die beiden Jodlerklubs "Edelweiss" Flamatt und "Flamatt-Neuenegg", die an Gottesdiensten ihre Mitarbeit nicht versagen. Der *Kirchenchor Sensetal* mit Sitz in Neuenegg hatte früher auch Sänger und Sängerinnen aus unserer Kirchgemeinde und war deshalb regelmässig in der Kirche zu hören.

In *Obermettlen* gab es einen gemischten Chor, der leider seine Tätigkeit eingestellt hat. Der gemischte Chor *Kessibrunnholz* und der Männerchor *Heitenried* sind beide der Theatertradition fest verbunden und jedes Jahr in den Gasthöfen von Ueberstorf, Heitenried und St. Antoni auf der Bühne zu bewundern. Der Trachtenchor "*Senseflüh*" tritt seit einigen Jahren regelmässig am Singsonntag auf. Der gemischte Chor *Fendringen* hält seine Unterhaltungsabende hauptsächlich im Schulhaus ab, und neuerdings findet jeweils eine Vorstellung auch im Gasthof in Bösinggen statt. Im Schulkreis *Berg* gab es gleich zwei Chöre. Das Bärghörli, ein gemischter Chor, musste seine Tätigkeit wieder einstellen, weil der Mitgliederbestand zusammenschumpfte. Hingegen darf sich der Männerchor Düdingen eines stetigen Zuwachses an Sängern erfreuen. Auch er führt eine lange Theatertradition fort mit Vorträgen im Hotel Bahnhof in Düdingen. Ganz dem Schulhaus verschrieben hat sich der Männerchor *Bennewil*. Alle Proben und Vorträge mit Theater finden seit jeher im Schulhaus statt. Der Männerchor *Weissenstein* besteht nicht mehr. Dafür ist eine aktive Theatergruppe mit Aufführungen im Schulhaus regelmässig am Werk. Erwähnen wollen wir auch den Jodlerklub "Flüehblüemli" *Sangernboden*, der öfters in den Gottesdiensten in Weissenstein, Sangernboden und Schwarzsee zu hören ist.

Zusammen mit den Frauenvereinen und den Theatergruppen führen die Chöre seit dem Verschwinden der reformierten Schulen das Gemeindeleben in den reformierten Schulhäusern weiter und leisten so einen - wenn auch kleinen - Beitrag zu einem eigenen Kulturleben.

Unsere Kirchgemeinde: Wie weiter?

Vor 120 Jahren schrieb Herr Pfarrer Küchler, dass "unsere stattliche Pfarrei" das ganze Gebiet "vom Schwarzsee bis Laupen, von den Toren Freiburgs bis Neuenegg" umfasst, "sieben Stunden lang und vier Stunden breit!"

Was hat sich seither in unsere Kirchgemeinde verändert? Sicher ist die Zahl der Gemeindeglieder grösser geworden, die geografische Ausdehnung hingegen ist die gleiche geblieben. Verkleinert haben sich die Distanzen in der Kommunikation: Das Auto hat die oben erwähnten Stunden auf Zeiten um eine Fahrstunde gekürzt, und das Telefon sogar auf einige Sekunden. Sind somit auch unsere Probleme in diesem Ausmass kleiner geworden?

Ich denke, dass dies nicht so ist. Vor 120 Jahren gehörte die reformierte Bevölkerung im ganzen Sensebezirk fast ausschliesslich dem Bauernstand an. Diese einheitliche Lebensweise und das ausgeprägte Gefühl, einer konfessionellen Minderheit anzugehören, stärkte die Einheit der Kirchgemeinde. Doch das blieb nicht immer so: Die veränderte Lebensweise unserer Zeit und der Zustrom von Neuzuzüglern in den letzten Jahrzehnten wirkten sich innerhalb der Kirchgemeinde unterschiedlich aus. Während die Bezirke Weissenstein und St. Antoni noch heute ihren ausgesprochen ländlichen Charakter bewahrt haben, sind die Bezirke Düdingen/Bösingen und Flamatt/Wünnewil/Überstorf in manchen Belangen städtisch orientiert. Zudem wird das Zusammenleben von Reformierten und Katholiken als unterschiedlich "schwierig" empfunden, je nachdem, ob man dies aus dem Blickwinkel des geschichtlich Erlebten oder einzig aus der Sicht der heutigen Geschehnisse beurteilt. Daraus ergeben sich oftmals die verschiedensten Ansichten zur selben Sache, führt zu Spannungen zwischen den "unteren" und "oberen" Bezirken oder zwischen einzelnen Bevölkerungsgruppen.

Wie können wir mit diesen veränderten Voraussetzungen in unserer Kirchgemeinde heute und in der Zukunft umgehen?

Zum einen können wir diese Vielfalt von Ansichten und Ideen als Bereicherung und als eine beflügelnde Kraft betrachten. Mit dem schon vor Jahren geschaffenen Instrumentarium der vier Kreisräte haben wir die Möglichkeit, lokale Angelegenheiten auch im lokalen Bereich zu lösen. Verfügen diese Räte im Rahmen der gesamten Kirchgemeinde über genau definierte Aufgaben, Kompetenzen und finanzielle Mittel, so können sie selbständig z.B. eine Pfarrwahl, eine Gebäuderenovation, eine Jugendveranstaltung und vieles anderes mehr durchführen. Die Aufgabe des Kirchgemeinderates ist es aber, die Solidarität der Gesamtgemeinde zu wahren, indem er dafür sorgt, dass kein Kreis benachteiligt oder bevorzugt wird. Zudem leitet er die Geschicke der Kirchgemeinde, indem er diejenigen Aufgabenstellungen, welche die Gesamtgemeinde betreffen, erfüllt. (z.B. die Anstellung der Pfarrer, die mittel- und langfristige Planung für den Bau und Unterhalt der Gebäude, ein Konzept für die Jugendarbeit usw.) Dies alles geschieht in enger Zusammenarbeit mit den Kreisräten.

Vier Kreisräte und ein Kirchgemeinderat bestimmen das Geschehen in unserer Kirchgemeinde. Das gibt uns die Gewähr, dass sowohl die lokalen Interessen wie auch jene der Gesamtgemeinde berücksichtigt werden. Je fünf Personen sind für einen Aufgabenkreis verantwortlich. Wenn je fünf Leute mit unterschiedlichen Ansichten und Ideen gemeinschaftlich und in christlicher Solidarität einen Weg in die Zukunft suchen, so wird dies der schlechteste wohl nicht sein.

Zum andern können wir die Vielfalt von Ansichten und Ideen in unserer Kirchgemeinde als Bedrohung und als Last empfinden. Es zeigt sich dann der Weg, die Solidarität unter der reformierten Bevölkerung des Sensebezirks aufzugeben und die Kirchgemeinde in einzelne, kleine Gemeinden aufzuteilen. So kann jede alleine entscheiden und ihren Interessen nachleben.

Welchen Weg werden wir in der Zukunft gehen? Werden wir den jetzigen der Solidarität und der Vielfältigkeit aufgeben und jenen der einzelnen Kirchgemeinden wählen?

Über diese Frage wird eine ausserordentliche Kirchgemeindeversammlung im November des Jubiläumsjahres unserer Kirchgemeinde in St. Antoni entscheiden. So wird es sich erweisen, ob nach 125 Jahren am Ort des Anfangs nun auch das Ende besiegelt wird. Möge uns Gott bei diesem Entscheid beistehen.

Peter Mögli, Präsident der Kirchgemeinde des Sensebezirks

Evang.-Reformierte Kirchgemeinde des Sensebezirks Stand 1991

Pfarrkreis Flamatt

umfassend die Gemeinden Wünnewil-Flamatt und Überstorf, sowie den Weiler Uttewil. 1'900 reformierte Einwohner. Die kirchliche Betreuung obliegt Pfr. Markus Sahli (im Amt seit 7. April 1989) und Pfr. Lukas Wenk (im Amt seit 1. Juni 1991).

Amtshandlungen im Jahr 1990:

- Taufen 18
- Trauungen 2
- Konfirmationen 17
- Beerdigungen 15

Pfarrkreis St. Antoni

umfassend die Gemeinden Alterswil, Heitenried, St. Antoni, Schmitten und Tafers. 1'312 reformierte Einwohner. Die kirchliche Betreuung obliegt Diakon Emanuel Gasser in Zusammenarbeit mit Pfarrer H.U. Bäumler.

Amtshandlungen vom Jahr 1990 von St. Antoni u. Düdingen

- Taufen 31
- Trauungen 23 (7 reformiert/ 16 oekumenisch)
- Konfirmationen 40
- Beerdigungen 16

Pfarrkreis Düdingen-Bösingen

Die pfarramtlichen Dienste erfüllt Herr Pfr. H.U. Bäumler. Kirchliche Anlässe finden z. Zeit im Schulhaus Hasliweg statt. In Bösingen finden die Gottesdienste im neuen Pfarreisaal, teilweise auch in der Kirche Bösingen statt. Ref. Einwohner von Düdingen und Bösingen ca. 1'700.

Pfarrkreis Rechthalten

umfassend die Gemeinden Brünisried, Giffers, Tentlingen, Oberschrot, Plaffeien-Schwarzsee, Plasselb, Rechthalten, St. Ursen, St. Silvester, Zumholz, Sangernboden (Guggisberg) und die oberen Weiler der Gemeinde Alterswil. Die pfarramtlichen Dienste erfüllt Frau Pfr. Annemarie Kull.

Amtshandlungen vom Jahr 1990

- Taufen 9
- Trauungen 2 (ökumenisch)
- Konfirmationen 8
- Beerdigungen 1

Kirchgemeinderat

- Peter Mögli, Guldifeld, Ueberstorf, Präsident
- Ruth Egli, Flamatt
- Rolf Tschannen, Wünnewil
- Annemarie Herren, Düdingen

- Rudolf Andrist, Heitiwil, Dürdingen
- Barbara Rudolf, Bösingen
- Markus Dutly, Wiler vor Holz, Heitenried
- Esther Jeanette Ott, Bunzwil, Schmitten
- Ernst Messer, Schindelhaus, Heitenried
- Werner Imhof, Halten, St. Ursen
- Barbara Tanner, Uf em Bärq, Tentlingen

Synodalrätin unserer Kirchengemeinde ist:

- Elisabeth Moser-Gutknecht, Rechthalten

Synodalinnen und Synodale:

- Ernst Walther, Hauptstrasse, Dürdingen
- Hans-Ulrich Mürnger, Dietisberg, Wünnewil
- Verena Bärtschi-Gurtner, Schmitten
- Elisabeth Krebs, Schwenny, Heitenried
- Werner Weber, Bergweg 5, Bösingen

Suppleantin und Suppleant:

- Esther Rauh, Thürlefeld 9, Bösingen
- Christian Bieri, Zelg, Ueberstorf

Pfarrer in St.Antoni

1861 - 1866	Pfr. Arnold Joneli
1866 - 1871	Pfr. Friedrich Kührler
1871 -1880	Pfr. Theophil Glinz
1880 - 1883	Pfr. Wildbolz
1883 - 1890	Pfr. Christian Ohnstein
1890 - 1903	Pfr. Albert Wenger
1903 - 1927	Pfr. Julius Stahel
1927 - 1931	Pfr. Walter Ammann
1931 - 1950	Pfr. Fridolin Staub
1951 - 1956	Pfr. Willi Berger
1956 - 1969	Pfr. Bruno Bürki
1969 - 1971	Pfr. Fritz Schneider, Verweser
1971 - 1973	Pfr. Franz Vollenweider
1974 - 1981	Pfr. Albrecht Lutz
1981 -	Emanuel Gasser, Diakon / Kreis St.Antoni
1983 -	Pfr. Hans-Ulrich Bäumler / Kreis Dürdingen

Pfarrer in Weissenstein/Rechthalten

1944-1955	Pfr. Peter Meyer
1955- 1960	Pfr. Franz Stettler
1960- 1968	Pfr. Hansjörg Stefan
1968-1972	Pfr. Theophil Spoerri
1972- 1975	Pfr. Wilhelm Keller

1976- 1981	Pfr. Hans Maurer
1981 -1987	Pfr. Theo Rohr
1987- 1988	Pfr. Willi Nafzger, Verweser
1989-	Pfr. Annemarie Kull

Pfarrer in Flamatt

1949 - 1951	Pfr. Willi Berger	
1951 - 1954	Pfr. Kurt Spinnler	
1954 - 1958	Pfr. Walter Wuillemin	
1958 - 1960	Pfr. Othmar Schmid	
1960 - 1963	Pfr. Ernst Erismann	
1963 - 1970	Pfr. Hans-Rudolf Schiltknecht	
1971 - 1973	Pfr. Marc Bonanomi	
1973 - 1977	Rolf Güngerich, Diakon	
1977 - 1978	Pfr. Annarös Plattner	
1979 - 1981	Pfr. Karel den Hartogh	
1981 - 1987	Pfr. Andreas Zeller	
1989 - 1990	Pfr. Denise Thormann	50 %
1989 -	Pfr. Markus Sahli	70 %
1991 -	Pfr. Lukas Wenk	70 %, Verweser

Kirchgemeindepräsidenten von 1867 - 1991

1867 - 1870	Samuel Affolter
1870 - 1872	Friedrich Schneider
1872 - 1876	Fritz Marbach
1876 - 1895	J. Burgdorfer
1895 - 1897	Karl Dähler
1897 - 1910	Friedrich Affolter
1911 - 1922	Gottfried Stettler
1922 - 1930	Ernst Affolter
1930 - 1950	Hans Gasser
1950 - 1958	Fritz Mischler
1958 - 1962	Rudolf Schläfli
1962 - 1974	Hans Müller
1974 - 1982	Albert Hasler
1982 - 1991	Otto Zahnd
1991 -	Peter Mögli

Nachtrag zur Jubiläumsschrift

1991 - 1995	Peter Mögli
1996 - 1997	Rudolf von Niederhäusern
1997 - 1998	Kurt Käser

Zum Entstehen der Festschrift

Aus einem vom Kirchgemeinderat bestimmten Jubiläums-Komitee hat sich zu Beginn des Jahres das Redaktionsteam für eine Festschrift gebildet mit

Albert Hasler, Präsident
Albrecht Bracher
Adolf Dänzer
Hansueli Münger
Ulrich Ruprecht
Heidi Trachsel

Die Gruppe steckte grössen- und inhaltsmässig einen Rahmen ab, suchte, sammelte Wissenswertes aus der Kirchgemeinde und brachte dieses zu Papier. Folgenden Personen dankt das Team für die speziellen Beiträge:

Züsi Münger	Schrift Titelblatt
	Frauen- und Töcherschule Uttewil
Fritz Brechbühl	Grusswort des Synodalrates
Max Wytttenbach	Grusswort des Berner Hilfsvereins
Hans Ulrich Bäumler	Oekumene
Heidi Trachsel	Der reformierte Frauenverein
Peter Mögli	Unsere Kirchgemeinde: Wie weiter?
	Fotos
Ruth Schmutz	Stand der Kirchgemeinde 1991
Hans Martin Hermann	Übersichtskarte

St.Antoni, im August 1991

Das Redaktionsteam